Nr. 224. Sonnabend, 24. September. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 6.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der Frankfurter Septemberaufstand vor 50 Jahren.

Ein halbes Jahrhundert ist vergangen, seit in Frankfurt a. M. der Aufstand ausbrach, dem Fürst Lichnowsky und General v. Auerswald zum Opfer fielen. Den Anlaß zu den Unruhen hatte die klägliche Haltung Preußens nach dem Feldzug in Schleswig-Holstein gegeben. Während Tausende deutscher Vaterlandsfreunde in die Elbherzogthümer gezogen waren, um sie vom dänischen Joch zu befreien, und die Siege der preußischen Truppen Jubel in ganz Deutschland erregt hatten, schloß Preußen bald den demüthigenden Waffenstillstand von Malmö ab, nachdem die Regierung dem Kopenhagener Hofe vertraulich erklärt hatte, sie wünsche die Herzogthümer dem König von Dänemark zu erhalten und sei in Holstein nur eingerückt, damit nicht die deutschen Republikaner sich der Sache bemächtigten. Als die Bedingungen des Waffenstillstandes in Frankfurt bekannt wurden, erregten sie einen Sturm der Entrüstung. Dahlmann rief in der Paulskirche aus: „Dürfen wir unser eigenes Fleisch und Blut verrathen, unsere deutschen Mitbürger dem Untergang überliefern? Wahren Sie die Einheit Deutschlands, sie ist gefährdet. Diese Einheit soll durch den Waffenstillstand zerfetzt und zerbrochen werden. Beugen Sie sich, Sie werden Ihr ehemals stolzes Haupt nimmer wiedererheben." Der Waffenstillstand wurde von dem Parlament verworfen, und das Reichsministerium Schmerling trat zurück. Dahlmann wurde mit der Neubildung des Cabinets beauftragt, verzichtete aber am 11. September auf dieses Mandat. Von neuem wurde über die Bedingungen des Waffenstillstandes verhandelt, der Herzog von Augustenburg war selbst nach Frankfurt gekommen und befürwortete einen Antrag Franck, der eine Vermitteiung suchte. Aber jetzt wurde selbst dieser Antrag verworfen und der Waffenstillstand vorbehaltlos genehmigt. Dieses Zurückgehen des Parlaments von einem wenige Tage zuvor gefaßten Beschluß brachte die Bevölkerung in große Aufregung. Die Massen rotteten sich zusammen, ohne auf Männer wie Robert Blum und Karl Vogt zu hören, die vor jeder Gewaltthätigkeit warnten. Das wieder ins Amt getretene Ministerium Schmerling ließ Truppen aus Darmstadt und Mainz herbeirufen, und am 18. September war die alte Reichsstadt die Stätte blutiger Kämpfe, die am Abend überall mit dem Siege der Truppen endeten. Trauriger noch als dieser Kampf war der inzwischen an zwei Abgeordneten von einem fanatischen Pöbelhaufen verübte Meuchelmord. Karl Biedermann berichtet darüber in seinen „Dreißig Jahren deutscher Geschichte":

„Unter den Wortführern der äußersten Rechten war der Linken und den von ihr beeinflußten Volksmassen keiner so verhaßt wie Fürst Felix Lichnowsky, ein noch im frühen Mannesalter stehender schlesischer Abgeordneter. Er hatte in seiner Jugend als Parteigänger des absolutistischen Thronbewerbers Don Carlos in Spanien gekämpft. Auf dem Vereinigten Landtag war er als feuriger Redner ohne recht klare politische Richtung, jedoch öfter in ziemlich liberalem Sinn, hervorgetreten. Allerhand chevaleresk galante Abenteuer wurden von ihm erzählt. Hier im Parlamente schien er seinen Stolz darein zu setzen, mit einem gewissen junkerlichen Uebermuth das Volk in seinen Lieblingswünschen, seinen Schlagwörtern, seinen Führern zu bekämpfen und zu verhöhnen. Diese seine Kampfesweise verletzte und erbitterte um so mehr, als sie von einer großen Schlagfertigkeit und Schärfe der Rede unterstützt ward. Am Nachmittag des verhängnißvollen 18. September, während der Aufstand im vollen Gange war, unternahm Fürst Lichnowsky, ohne irgend welchen amtlichen Beruf dazu, aus einer Art von Uebermuth, einen Spazierritt vor die Stadt. Er wollte, wie er sagte, die von auswärts zu erwartenden Truppen empfangen. In seiner Begleitung war ein anderer Abgeordneter von der Rechten, der bejahrte General a. D. v. Auerswald, ältester Bruder jener beiden Auerswald, die an der Spitze der ständischen Opposition in Ostpreußen gestanden, ein durchaus harmloser, milder Mann, der im Parlamente, abgesehen von einem kleinen Conflicte mit R. Blum, kaum noch bemerkbar geworden war. Die beiden Reiter verfolgten die Friedberger Straße, auf welcher die Truppen ankommen sollten. Sie begegneten hier einem Haufen mit Sensen bewaffneter Zuzügler aus benachbarten Orten. Der Fürst ward erkannt und mit feindseligen Bewegungen bedroht. Er schlug mit seinem Gefährten einen Nebenweg ein, verfolgt von dem wüthenden Haufen. Dieser Weg verlief unglücklicherweise, ohne einen Ausgang nach der anderen Seite, in ein Netz von Gärten. Die Reiter stiegen hier ab, kletterten über einige Zäune und gelangten zuletzt in eine Gärtnerwohnung, wo man sie vor ihren Verfolgern verbarg. Zwar waren diese ihnen auf der Spur, allein da die Gärtnersleute sie nicht verriethen, zog der Haufen unverrichteter Sache wieder ab. Da streckt Lichnowsky unbesonnenerweise den Kopf durchs Fenster, um den Fortziehenden nachzuschauen; in diesem Momente blickt einer von diesen sich um und erkennt den Fürsten; der ganze Haufe kehrt zurück; die beiden Verfolgten werden aus ihrem Versteck hervorgezogen, der greise Auerswald gleich auf der Stelle niedergeschlagen, Lichnowsky aber auf die nahe Bornheimer Haide hinausgeschleppt, dort an eine Pappel gestellt und zur Zielscheibe für Angriffswaffen jeder Art gemacht, bis er mit furchtbar verstümmeltem Körper für todt zusammenbricht. Nun erst entfernen sich die Mörder. Den tödtlich Verwundeten, aber noch Lebenden trugen mitleidige Menschen, die hinzukamen, in die unferne Wohnung einer ihm befreundeten Familie. Unter furchtbaren Qualen lebte er noch bis zum nächsten Morgen, dann verschied er. Dies war das erste Mal, daß die bis dahin durch die Ermordung Wehrloser noch nicht befleckte Bewegung des Jahres 1848 mit diesem Schandflecken behaftet ward."

Die Familie v. Auerswald widmete im Jahre 1849 dem General eine Gedenktafel aus Eichenholz mit dem Bildniß des Ermordeten und einer Inschrift.

Politische Tagesschau.

Danzig, 23. September.

Zur Bekämpfung des internationalen Anarchismus.

Inwieweit die Mittheilungen italienischer Zeitungen über Verhandlungen zwischen den Großmächten, welche eine wirksame Unterstützung der Staaten in der Bekämpfung des internationalen Anarchismus bezwecken, zutreffend sind, ist bei dem bisherigen Stadium dieser Verhandlungen nicht leicht festzustellen. Es wird sich vor allem darum handeln, ob von der einen oder anderen Seite Vorschläge gemacht werden, die geeignet sind, die bisher bestehenden Vorkehrungen in dieser Richtung zu vervollständigen. In der Hauptsache kann es sich dabei nur um den Austausch von Nachrichten zwischen den Polizeibehörden der einzelnen Staaten handeln, bezüglich dessen zuletzt im Sommer 1894 nach der Ermordung des französischen Präsidenten Carnot Verhandlungen stattgehabt haben. Praktische Vorschläge in dieser Richtung werden dieses Mal ebenso wenig auf principiellen Widerspruch stoßen, wie vor vier Jahren, wenngleich es fraglich ist, ob die Unthat Lucchenis auf diesem Wege hätte verhindert werden können. Immerhin ist es erfreulich, daß dieses Mal der Weg, den der damalige Reichskanzler Caprivi nach einigen Schwankungen als den allein richtigen anerkannte, sofort eingeschlagen worden ist, ohne daß man mit den Discussionen über die Bekämpfung des Anarchismus auf dem Wege der politischen Ausnahmegesetzgebung viel Zeit verloren hätte. Der einzige Vorschlag, der bisher an die Oeffentlichkeit gelangt ist, erscheint nicht gerade sehr aussichtsvoll. Der Gedanke, daß es möglich sei, Leute wie Lucchení von der Ausführung von Mordthaten durch Androhung der Prügelstrafe abzuschrecken, entbehrt nicht einer gewissen Originalität; man wird sich aber doch fragen müssen, ob jemand, der sein Leben leichthin auf das Spiel setzt, um seiner Eitelkeit zu fröhnen, durch die Aussicht auf Prügel anderen Sinnes gemacht werden könnte. Auffällig bleibt immerhin, daß ein solcher Vorschlag in demselben Augenblick auftaucht, wo allgemein bedauert wird, daß der Mörder der Kaiserin Elisabeth nach Genfer Gesetz nur zu lebenslänglichem Kerker, nicht aber zum Tode verurtheilt werden kann.

Bekenntniß eines Antisemiten.

Der antisemitische Candidat bei den letzten Reichstagswahlen im Wahlkreise Peine, Dr. med. Bak, veröffentlicht eine Erklärung, in der es heißt: „In dem unermüdlichen Streben und Arbeiten, die wahren Ursachen der bestehenden wirthschaftlichen Noth in unserem deutschen Vaterlande zu erkennen, bin ich nach gewissenhafter Prüfung zu der Ueberzeugung gekommen, daß ich den Juden Unrecht gethan habe, wenn ich sie als den vornehmsten Grund alles socialen Uebels bezeichnete. Wenn auch das Volk Israel allerlei Sünden auf dem Kerbholz hat, so steht ihm doch, wie jedem anderen Volke, das falsche herrschende Wirthschaftsprincip als Entschuldigung und Erklärung zur Seite. Da ich ferner für die letzte Reichstagswahl als antisemitischer Candidat aufgestellt war, halte ich es für meine Pflicht, die Aenderung meiner politischen Stellung öffentlich bekannt zu geben, damit ich nicht in Folge eines Mißverständnisses als politischer Schuckelmeier betrachtet werde."

Die Aburtheilung Lucchenis.

Ueber die Aburtheilung des Mörders Lucchení schreibt die „Neue Zür. Ztg.", es sei außer Zweifel, daß nur die Genfer Geschworenen die Entscheidung geben werden und ihre Antwort auf die ihnen vorgelegten Fragen kann keine andere sein, als eine bejahende. In diesem Falle wird Art. 252 des genfecischen Strafgesetzbuches zur Anwendung kommen, der ungefähr so lautet: „Der Todtschlag mit Vorbedacht wird mit lebenslänglicher Gefangenschaft bestraft." Die Schweizer Gesetze kennen keine verschiedenen Klassen von Verurtheilten und von dem Tage an, wo er im Zuchthaus sitzt, wird jeder Gefangene gleich behandelt, sei er zu zwei oder zu zwanzig Jahren oder lebenslänglich verurtheilt worden. Es war kürzlich von unterirdischen Gefängnissen erzählt worden, in deren eines Lucchení gebracht werden würde. Allerdings verdient Lucchení eine schwere, sehr schwere Strafe. Aber weder Regierung noch Staatsanwaltschaft würden es auf sich nehmen, einen Verurtheilten, und sei er noch so verachtenswerth, ausnahmsweise zu behandeln. Lucchení wird also (und wahrscheinlich sehr bald) vor den Schranken der Genfer Geschworenen erscheinen. Die zwölf Geschworenen können nichts anderes thun, als auf sämmtliche ihnen vorgelegte Fragen „Ja" antworten. Der Mörder wird dann am folgenden Tage schon — wenn nicht Cassation vorliegt — vom Untersuchungsgefängniß St. Antoine ins Zuchthaus übergeführt werden. Dort wird er wahrscheinlich — es ist aber dies nicht immer der Fall — einige Tage in seiner Zelle allein gelassen und dann in eine Werkstatt geführt. Entweder muß er Schuster werden oder Stroharbeiten verrichten. Den ganzen Tag muß er dann arbeiten von früh Morgens bis Abends, mit einer kurzen Pause. Die Zuchthäusler sind am Sonntag frei und können auch einem Gottesdienst in der Kapelle beiwohnen oder in ihrer Zelle bleiben und lesen. Die absolute Schweigsamkeit ist hier die größte Strafe: die Zuchthäusler dürfen während der Arbeit in den Ateliers kein Wort aussprechen, es sei denn, daß sie auf eine bestimmte Frage des Wärters Antwort geben müssen. Einige Centimes im Tage können die Zuchthäusler verdienen, wenn sie sich Mühe geben, d. h. das Material nicht vergeuden und die Arbeit sauber verrichten. Mit diesem Gelde dürfen sie sich ein wenig Wein geben lassen, aber nicht mehr als 1/5 Liter in der Woche. Die Zellen sind reinlich, luftig und man kann darin beim hellen Tage, wenn auch die Fensterlein klein sind, lesen. Besuche kann der Sträfling nur von Anverwandten empfangen, und nur viermal im Jahr, während einer kurz- und strengbemessenen Zeit. Tiefe Stille herrsch bei Tag und bei Nacht in unserem Zuchthause. Diese furchtbare Einsamkeit und das strenge Verbot, auch nur ein einziges unnützes Wort auszusprechen — das sind für die Gefangenen die schwersten Strafen. Des Morgens und Nachmittags werden sie, während einiger Minuten, in einem von 15 Meter hohen Mauern umgebenen Gang spazieren geführt. Sie müssen aber der Reihe nach gehen, die Hände hinter dem Rücken, und wenn einer auch nur ein Wort sagt, wird er sofort wieder in die Zelle gesperrt. Freilich können die Sträflinge am Sonntag Morgen mit dem Pfarrer sprechen, und die hartnäckigsten Verbrecher machen von dieser Erlaubniß Gebrauch, weil ihnen das Schweigen schließlich doch zur größten Qual wird. Man muß also auswärts nicht denken, daß Lucchení im Genfer Zuchthaus ein angenehmes Leben führen wird.

Der neue Prozeß gegen Picquart.

Paris, 22. Sept. Picquart ist heute Nachmittag 3¼ Uhr aus dem Gefängniß de la Santé nach dem Militärgefängniß in der Rue du Cherche-Midi überführt worden.

Der Vorsteher des Santé-Gefängnisses verweigerte zuerst Picquarts Auslieferung an den Gendarmerie-Rittmeister, der ihn im Auftrage des Pariser Militärgouverneurs forderte; er hänge von der Staatsanwaltschaft ab und habe von dieser Stelle keinen Auslieferungsbefehl erhalten. Bis zum späten Abend fand dann vorgestern ein Kommen und Gehen des Polizeipräfecten, obersten Staatsanwalts und Justizministers statt, die mit einander und später mit Brisson lange, mehrere Male sich wiederholende

Ein Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé-Paysen.

19) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Verwirrung ringsum! Hatte man recht gehört oder sich verhört? — — Ein Irrthum, ein Mißverständniß war nicht glaubhaft. Und wenn doch, so war der unaufmerksame Zuhörer selbigen Augenblicks des Richtigen belehrt worden. Mit gänzlich farblosem Antlitz und schwankendem Schritt sah man Gisela vom Altar wegtreten und dem Ausgange der Kirche zuschreiten. Und dann rollte ein Wagen von dannen — der Brautwagen, dem der Bräutigam fehlte.

Nur Einer, ein Einziger unter allen war in der Kirche, der den Kopf nicht verlor, der sofort thatkräftig in den schweren, den Bräutigam geradezu zermalmenden Conflict eingriff — der alte Justizrath.

„Gisela ist krank — Gisela weiß nicht, was sie gethan — was sie gesagt hat!" betonte er mit halblauter, aber fester Stimme, mit diesen Worten sich zugleich auch an den Prediger wendend. „Ich habe ihr diesen Morgen bereits eine große Nervosität angesehen; und auch Ihnen, mein lieber Neffe, soll dies, wie ich höre, am gestrigen Abend aufgefallen sein. Unvorsichtig ist es, daß keine Rücksicht auf Giselas Zustand genommen und die Hochzeit nicht aufgeschoben worden ist.

Um Gottes willen nur Ruhe — Besonnenheit — es wird sich alles klären und wieder zum Besten wenden."

Dies und Aehnliches sprach er auch zu Anderen, die es weiter colportirten, unter diesen als Eifrigste die Tante Hertha, während die Stiftsdame bei Allen von der Verwirklichung ihrer dunklen Ahnungen sprach.

Der Prediger trat auf die Eltern zu, sprach aufrichtende Worte zu der ganz verstörten Mutter, die in einen Sessel niedergesunken war. Es kam ihm alles sehr räthselhaft vor; als er sich an den Herrn v. Belendorf wenden wollte, zeigte sich dieser jeglichem Zuspruche unzugänglich. Er schnaubte innerlich vor Wuth, trippelte hin und her, gesticulirte, hüstelte und konnte in seiner namenlosen Erregung kaum einen zusammenhängenden Satz hervorbringen. Er konnte nicht Worte genug für den „Skandal" — für die „Blamage" finden. „Verrückt geworden — verrückt geworden, äh, äh, unerhört, unerhört!" zischte er und ergriff dann Ulrichs Arm.

„Kommen Sie, kommen Sie, lieber Sohn, habe mit Ihnen zu sprechen. — Boden brennt mir hier unter den Füßen — nicht zu glauben — nicht zu glauben — äh, äh!"

Damit war er aus der Kirche heraus, und gleich darauf im Wagen. Die Pferde zogen an, und dahin schoß das Gefährt, die breite Allee entlang, zum Herrenhause hin.

Gisela hatte inzwischen ihr Zimmer erreicht. Sie befand sich körperlich und geistig in einem ganz veränderten, ihr selbst räthselhaft erscheinenden, unnatürlich ruhigen Zustande. In die eben noch kalten, zitternden Hände strömte Leben und Wärme, die gehetzten, sich jagenden Gedanken traten aus dem ihre Seele quälenden Kreislauf heraus, klärten und concentrirten sich.

Sie stand inmitten des Raumes, in dem sie vor der Kirchfahrt Stunden heißester Qualen und innerer Zerrissenheit verlebt. Eines begriff sie nicht — daß sie erst so spät zu dem Muthe der That gelangt war. Sie begriff den langen Zwiespalt nicht, das feige Zögern — und daß sie mit der Absicht und dem klaren Willen an den Altar getreten war, um die heilig-ernste Frage mit einem „Ja" zu beantworten.

Ständen doch jetzt alle diejenigen vor ihr, die sie hernach mit Vorwürfen überschütten und Gott weiß mit welch kränkenden und schmerzenden Worten verurtheilen würden. Die Eltern, die Schwestern — Ulrich! Sie fühlte Kraft und Muth in sich, für die gerechte Sache ihres Herzens das rechte Wort zu finden. Geduld, eine kurze Spanne Zeit, dann würde gerichtet werden. Noch trug sie den Brautstaat, der mußte abgethan werden. Nicht schnell genug konnte sie sich der Myrthe und des Schleiers entledigen, und eilig begann sie sich jetzt umzukleiden. Sie wählte ein einfaches graues Reisekleid.

Welch eine Stunde stand ihr bevor! Sie kannte ihren Vater; was sich bei dem nicht bog, das brach!

Maßlos würde er sich in seinem Zorn zeigen — aber machtlos —, und Ulrich? Vielleicht brach heute — jetzt, wo es für ihn nichts mehr zu verlieren gab, seine wahre Natur heraus. Alle Mittel, die ihr zu Gebote standen, wollte sie anwenden, die versteckten finsteren Mächte in ihm aus ihren Schlupfwinkeln herauslocken. Die Furcht und Angst vor ihm war wie verweht. Sie athmete hoch auf, wie befreit von einer ungeheuren Last, die ihr die Brust zusammengeschnürt und nun davon gewälzt schien.

„Er kann mir nichts mehr anthun", sagte sie sich. „Weder mit Blick noch Wort, und auch vor seinen Händen fürchte ich mich nicht mehr." Und wenn der Tag zur Neige ging, war sie frei — frei — auch von seinem Anblick, heimathslos vielleicht, aber frei. Sie fühlte nicht einmal Schmerz bei dem Gedanken.

„Ich glaube, mein Herz hat sich versteint, seitdem die Angst heraus ist", sagte sie sich und grübelte über die Frage nach, ob man dadurch sonst verrückt — verrückt vor Angst hätte werden können? Nein, dazu war sie zu gesund, war ihre Meinung.

Und als sie sich dann umgekleidet, wobei sie sich den heute empfangenen verhängnißvollen Brief zwischen Kleid und Brust gelegt, als könne von ihm aus eine besondere, auf ihren Willen einwirkende Kraft übergehen, begab sie sich in völliger Gefaßtheit ruhigen Schrittes in das zunächstliegende Balkonzimmer, in dem Herr von Belendorf etwaige ernste und wichtige Familien-Angelegenheiten zu besprechen pflegte. Sie wußte, daß der Vater sie dort suchen würde; wohl, er sollte sie auch finden.

Es währt gar nicht lange und die beiden Herren fahren unten vor das Portal. Gisela hört den daherjagenden Wagen

Plötzlich spürt sie einen schnelleren Herzschlag in der Brust, und alle Gedanken verwirren sich zu einem Chaos. Woher auch sollte klarblickende Sammlung, eisenfeste Beherrschung kommen, die sie nie kennen gelernt. Es ist Selbstbetrug, wenn sie sich ruhig erscheint.

Der ganze vorherige körperliche und geistige Zustand stellt sich wieder ein. Ihre Stirn glüht, ihre Hände zittern, und sie weiß nicht, woher sie den Athem nehmen soll, um nicht zu ersticken. Für ihre wogenden Empfindungen wird ihr die Brust zu eng. Ihre ganze Natur ist in Aufruhr, alles, was in ihr lebt, glüht und trotzt.

„O Gott", stammelt sie, „wär' diese Stunde erst vorbei. Ich bin ja im Recht. Was will ich denn? Meine Freiheit vertheidigen, weiter nichts. Ich habe ja nichts Unrechtes gethan, und wenn doch — so bitte ich's ihm ab — um den Preis thue ich's."

Und als sich Schritte und Stimmen draußen hören lassen, steht sie kampfbereit, hochaufgerichtet da.

Es herrscht ein gedämpftes Licht im Zimmer. Die üppig rankenden Glycinien haben dem überdachten Balcon einen blüthengestickten grünen Schleier übergeworfen, durch den nur hier und da ein Sonnenstrahl durchzuschlüpfen vermag. Die Fenster zu beiden Seiten sind auch durch weit ausgespannte Marquisen vor der Sonne geschützt. Eine angenehme duftige, luftige Kühle herrscht im Raum, der die Noblesse und Traulichkeit eines kunstsinnig ausgestatteten Frauengemachs zeigte.

Gisela harrt mit fiebernden Pulsen der Kommenden. Sie glaubt bestimmt ihres Vaters Stimme gehört zu haben.

„Ob auch die Mutter kommt?" fragte sie sich, „ob diese sehr traurig ist?"

Ihr wird plötzlich weich zu Muthe. „Um Gottes willen nicht weinen", ermahnt sie sich, „hart sein — sonst bin ich verloren. Was einmal angefangen ist, muß zu Ende geführt werden. Er hat Maria schlecht behandelt, das will ich mir beständig vorhalten. Erst wird in der Ehe alles

Berathungen hatten, die zu keinem Ergebniß führten. Erst gestern wurde die Angelegenheit zu Gunsten des Generalgouverneurs entschieden.

Diese Vorgänge scheinen die Angabe der Blätter zu bestätigen, daß der Schlag gegen Picquart von den Militärbehörden ohne Wissen des Cabinets hinter dem Rücken Brissons geführt wurde und daß die Minister sich vor Ueberraschung und Verwirrung nicht zu fassen wissen. „Matin" versichert, wie die „Voss. Ztg." meldet, der Hergang sei dieser: Zurlinden habe während seiner kurzen Ministerschaft vom Generalstab die Anklage gegen Picquart vorbereiten lassen; unmittelbar vor seinem Rücktritt habe er die Anklagepapiere dem Pariser Militärgouverneur amtlich übermittelt. Zum Militärgouverneur wieder ernannt, habe er seine Papiere vorgefunden und den Befehl zu Picquarts Verhaftung gegeben; die Verfolgung sei also das ausschließliche und persönliche Werk Zurlindens. Das wäre allerdings eine sehr eigenartige Handlungsweise, die sich den Praktiken, die bis jetzt in dieser traurigen Sache laut geworden sind, würdig anreiht.

Esterhazy hat, wie der „Voss. Ztg." berichtet wird, am Mittwoch Abend die Rückreise nach Paris angetreten. Einem Vertreter der „Daily News" sagte er, nur drei Personen hätten die Wahrheit über Dreyfus gewußt. Sandherr, Henry und er selber. Jetzt sei er der alleinige Besitzer des Geheimnisses. Es hänge vom Gang der Ereignisse ab, ob er von den in seinem Besitz befindlichen Papieren Gebrauch machen werde. Er beabsichtige ein Buch zu schreiben, das Licht auf den Fall Dreyfus werfen werde.

Paris, 23. Sept. Dem „Matin" zufolge erfuhren die Minister Sarrien und Brisson erst durch den Generalprocurator, daß General Zurlinden die **Untersuchung gegen Picquart** eingeleitet habe. Mehrere Blätter bemerken, daß die Ernennung Zurlindens zum Militärgouverneur von Paris noch nicht formell vollzogen war, als derselbe das Strafverfahren gegen Picquart anordnete. Picquart wird in strengstem Gewahrsam gehalten. Dem Vertheidiger Labori wurde erklärt, er werde Picquart vor Monatsfrist nicht sehen können. Sämmtliche an Picquart gerichtete Briefe werden zurückgehalten. Der Abgeordnete Millerand erklärte, Brisson müsse die Absetzung Zurlindens verlangen oder selbst demissioniren.

Die Lage in Kandia.

Nach einer Meldung des Wiener Correspondenzbureaus sind bisher 76 der an den Ausschreitungen in Kandia betheiligt gewesenen Personen den Engländern ausgeliefert worden. Die Pforte hat ihre Botschafter beauftragt, die Mächte um ihre Intervention bei England zu ersuchen, damit die ausgelieferten Urheber der letzten Unruhen in Kandia nach Tripolis verbannt werden und damit ferner die Entwaffnung sich auch auf die Christen erstrecke. Inzwischen schreitet die Entwaffnung der Muselmanen in Kandia ohne Zwischenfall fort. — Nach den von englischer Seite gepflogenen Erhebungen beträgt die Zahl der überlebenden Christen in Kandia 452, während die frühere Einwohnerzahl auf 1000 geschätzt wurde.

Die Reaction in China.

Der erstaunliche Reformeifer, den der Kaiser von China seit einiger Zeit an den Tag legte, hat ein ebenso schnelles wie gewaltsames Ende gefunden. Schon gestern kam die auffällige Meldung aus Peking, daß die Kaiserin-Mutter sich wieder einer Art Vormundschaft über den Kaiser bemächtigt habe. Die weiteren Nachrichten lassen erkennen, daß diese überraschende Action der Kaiserin-Mutter gegen die Versuche, das himmlische Reich der europäischen Cultur näher zu bringen, gerichtet ist. Das hohe Mandarinenthum, das sich in seinen wichtigsten Interessen durch die unerwartete Neuerungssucht des Kaisers bedroht sah, hat also wieder einmal siegreich das Feld behauptet.

Peking, 23. Sept. (Tel.) Ein kaiserliches Edict zeigt endgiltig die Abtretung der Regierungsgewalt an die Kaiserin-Wittwe an, welche die Minister anwies, künftig die amtlichen Berichte bei ihr einzureichen. Der Hauptrathgeber des Kaisers, Kang, ist geflohen, trotz des energischen Versuches, ihn zu verhaften. Es verlautet, er sei auf dem Wege nach Schanghai. Die Wirkungen dieser Regierungsänderung seien beträchtliche; wahrscheinlich wird Li-Hung-Tschang wieder eingesetzt. Die Plötzlichkeit dieses Umschwunges wird dem Wunsche der Kaiserin-Wittwe zugeschrieben, welche verhindern will, daß die Mission des japanischen Marquis Ito erfolgreich sei. Der Wortlaut des Edictes besagt, daß der Kaiser die Kaiserin-Wittwe ersucht, die Regierung zu übernehmen, welches Ersuchen damit zum dritten Male gestellt wird.

Peking, 23. Sept. (Tel.) **Marquis Ito** äußerte einem Correspondenten des „Reut. Bur." gegenüber, der Kaiser habe ihm gegenüber die Hoffnung ausgedrückt, er werde von Itos Rathe bei der Einführung von Reformen Nutzen ziehen. Ito will in zehn Tagen nach Japan zurückkehren. Er bemerkte, er sähe nur eine geringe Möglichkeit, daß die Reformen durchgeführt würden (ein Zweifel, der bei der inzwischen eingetretenen Reaction nur allzu begründet ist).

London, 23. Sept. (Tel.) Aus Schanghai wird gemeldet: Hier geht das Gerücht, der **Kaiser von China sei gestorben**. Einzelheiten fehlen noch. Es verlautet, die Thore von Peking seien geschlossen.

Kanea, 23. Sept. Die Insurgenten in Kandia schossen am 22. September auf die Engländer. Die Schuldigen wurden verhaftet.

Deutsches Reich.

Stettin, 23. Sept. Der **Kaiser und die Kaiserin** trafen mittels Sonderzuges um 12 Uhr Vormittags zur Feier der **Eröffnung des neuen Hafens** hier ein. Zur Begrüßung der Majestäten waren auf dem Bahnhofe erschienen der Ober-Präsident v. Puttkamer, der commandirende General des 2. Armeecorps General-Lieutenant v. Langenbeck und der Oberbürgermeister, Geh. Regierungsrath Hacken. Die Majestäten fuhren vom Bahnhof nach der unterhalb der Eisenbahnbrücke errichteten Landungsbrücke und begaben sich an Bord des bereitliegenden Torpedo-Divisionsbootes D 1, fuhren die Oder abwärts und durch den Oder-Dunzig-Kanal nach dem neuen Hafen. An der Feier nahmen ferner Theil die Minister Brefeld, Bosse, Thielen und v. d. Recke, sowie auf Einladung der Stadt der Abg. Brömel. Ferner sind an auswärtigen Gästen erschienen Bürgermeister Kirschner aus Berlin, Vertreter der Provinz Pommern und der Stadtverwaltung von Berlin, sowie die Bürgermeister von Charlottenburg, Stralsund, Greifswald, Stargard, Köslin, Küstrin, Kolberg, Swinemünde, Gemeinde Anklam. Die Stadt und die Schiffe im Hafen sind festlich geschmückt.

Berlin, 23. Sept. Bei den gestrigen Ergänzungswahlen zum Berliner **Gewerbegericht** wurden fünf Arbeitsgebermandate den Socialisten entrissen, so daß auf 215 bürgerliche 20 socialistische Arbeitgeber kommen. Als Arbeitsnehmerbeisitzer wurden Socialisten ohne Gegencandidaten gewählt.

— Der **socialistische Parteivorstand** erklärte einstimmig: „Die Auslassungen der socialistischen „Rheinisch-westfälischen Arbeiterzeitung" über die Anwendung der **Prügelstrafe** gegen anarchistische Attentäter widersprechen den Grundsätzen der Partei und sind deshalb auf das entschiedenste zurückzuweisen."

* **[Ahlwardt und das undankbare Volk.]** Anläßlich des Zusammenbruches des Ahlwardtschen Cigarrengeschäftes ist es von Interesse, an das „offene Wort" zu erinnern, welches der Biedermann bei der Gründung des Geschäftes im August 1897 an seine „Freunde und Gesinnungsgenossen im deutschen Reiche" gerichtet hat. Es heißt in dieser Publication zum Schlusse:

„In Hunderten von Versammlungen habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß die deutschen Stammesgenossen sich gegenseitig wirthschaftlich unterstützen und jeden Einkauf bei Juden vermeiden müssen. Jetzt trete ich an Euch mit der dringenden Bitte heran, auch das für meine Familie ins Leben gerufene Geschäft nach besten Kräften durch Einkauf und Weiterempfehlung zu unterstützen, zumal die gelieferte Waare preiswerth und tadellos sein wird. Nicht Reichthum erstrebt mein Sinn, nur sorgenfreie Thätigkeit im Interesse des deutschen Volkes ist mein Ideal. Laßt Euch durch den giftigen Hohn, mit dem das neue Unternehmen seitens der gesammten Judenpresse überschüttet wird, nicht irre machen. Wenn diese besonders darauf hinweist, daß ich ein minorennes Kind als Eigenthümer habe eintragen lassen, so zieht in Erwägung, daß mein Sohn immerhin 20½ Jahre alt ist. Jeder, der diesem Unternehmen Kundschaft und Empfehlung angedeihen läßt, arbeitet daran mit, mir Freiheit zu schaffen für den großen Kampf um die Errettung des deutschen Vaterlandes von seinen schlimmsten Blutsaugern und Verderbern."

Daß das deutsche Volk so wenig gethan hat, um das „Ideal" seines „Erretters" zu verwirklichen, ist ein Zeichen großer Undankbarkeit.

* **[Ein klassisches Erkenntniß zum Margarinegesetz]** hat nach der „Wes.-Ztg." das Lübecker Landgericht gefällt bezüglich der Bestimmungen des Margarinegesetzes, wonach zum gleichzeitigen Handeln mit Margarine und Butter zwei völlig getrennte Geschäftslokalitäten erforderlich sind, und jede der Waaren in dem für sie bestimmten Raume verarbeitet, feilgehalten und verkauft werden muß. In einem Falle, in dem es sich um einen Verstoß gegen diese Bestimmung handelte, verurtheilte das Landgericht den Angeklagten zu 15 Mk. Geldstrafe und führte in der Begründung dieses Urtheiles aus: „Das Margarinegesetz ist ein agrarisches Gesetz, das dem Schutze der Landwirthschaft dienen soll. Es bezweckt im Grunde genommen, den Verkauf der Margarine zu erschweren. Nach dieser Richtung ist das Gesetz auszulegen."

* **[Die Befürwortung der Prügelstrafe durch die socialdemokratische „Rhein-Westf. Arb.-Ztg."]** wird im „**Vorwärts**" scharf verurtheilt. Das Dortmunder Blatt schrieb: „Wenn Prügel wirklich zur Verhinderung von Morden dienen, sind sie berechtigt." Darauf antwortet der „Vorwärts":

„Können denn Prügel zur Verhinderung von Morden dienen? Die Anarchisten, gegen die sich der Prügelvorschlag richtet, zerfallen in zwei Kategorien: gemeine Mörder, die ihrem Thun ein politisches Mäntelchen umhängen, wie Ravachol, Stellmacher u. s. w. Oder Wahnsinnige, Paralytiker, Fanatiker wie Henry, Caserio u. s. w. und wahrscheinlich auch Lucheni. Für erstere Kategorie will der Verfasser des Artikels selber nicht die Prügelstrafe. Denn das politische Mäntelchen ändert nichts an der Natur des Verbrechens, dem es als Draperie dienen soll. Und die Stellmacher und Consorten würden auch ohne das politische Mäntelchen morden. Bleiben die Wahnsinnigen, die Paralytiker, Fanatiker. Kann man einen Wahnsinnigen abschrecken? Ganz abgesehen von der entsetzlichen Unmenschlichkeit — einer schon vor 100 Jahren von der bürgerlichen Gesellschaft verurtheilten Unmenschlichkeit, Wahnsinnige körperlich zu züchtigen —, ganz abgesehen von dieser Unmenschlichkeit ist der Paralytiker ganz unempfindlich gegen körperlichen Schmerz. Der Verfasser des Artikels erkundige sich beim ersten besten wissenschaftlichen Mediziner, es braucht gar kein Psychiater zu sein. Und endlich der Fanatiker, der wirklich glaubt, durch seine Unthat eine politische Wirkung hervorzubringen. Ja, ist solcher Fanatismus nicht auch eine Art von Wahnsinn? Könnte ein normaler Mensch solchen Glauben haben?"

Die „Frankf. Ztg." betont, „daß bei gewissen Bestialitäten, bei Rohheitsverbrechen schlimmster Art, die Prügelstrafe wenigstens discutabel ist".

* **[Ueber die Tödtung eines Sergeanten im Manövergelände]** wird dem „Vorwärts" noch berichtet:

In der Nacht auf den 15. September hatte das in Saarburg garnisonirende Ulanen-Regiment Nr. 15, früher in Straßburg, im Verbande des 15. Armeecorps auf den Anhöhen bei Hatten in der Nähe von Hagenau im Unterelsaß Bivouak bezogen. Der Sergeant Scheinhardt der 4. Escadron versah die Functionen des Quartiermeisters und hatte über den Selbstkocher des Regiments, welchem die Zubereitung der Speisen obliegt, die Oberaufsicht. Scheinhardt wurde im Laufe der Nacht, welche dem traurigen Vorfall vorausging, zum Fourage-Empfang commandirt. In seiner Abwesenheit vergaßen die beim Kochen beschäftigten Soldaten, den Gummireifen am Kochapparat zu schließen, mit welchem derselbe luftdicht abgeschlossen zu werden pflegt. Die Folge davon war, daß das Essen sauer wurde. Als der Schwadron Abends das Essen ausgegeben werden sollte, war der Sergeant Scheinhardt in Hatten abwesend. Bei seiner Rückkehr war das Essen bereits unter die Mannschaften vertheilt. Rittmeister Graf zu Stolberg-Wernigerode stellte hierauf Scheinhardt wegen des verdorbenen Essens zur Rede. Dieser entschuldigte sich mit dem Hinweis darauf, daß er während der Zubereitung abwesend gewesen sei, eine Schuld ihn also nicht treffen könne. Später erneuerte der Rittmeister seine Vorwürfe, wobei er dem Sergeanten u. a. zurief, er sei der größte Schuft, der gemeinste Hund im Regiment. Scheinhardt erwiderte dem Grafen, er glaube, diese Bezeichnungen nicht zu verdienen. Er erhielt von dem Rittmeister eine Ohrfeige, daß er gegen einen Wagen taumelte. Als Scheinhardt zu einigen seiner Kameraden, die Zeugen des Vorgangs waren, sagte: „Ihr habt gesehen, daß ich geschlagen worden bin", zog Graf Stolberg seinen Säbel, schlug Scheinhardt mit demselben zuerst gegen das Bein und stach ihm dann in die linke Kopfseite. Scheinhardt zog sein Taschentuch, um das Blut abzuwischen, stellte sich nochmals in strammer Haltung, fiel dann aber bewußtlos nieder. Der schwer Verletzte wurde noch an demselben Abend nach Hagenau ins Lazareth verbracht, starb aber am 15. September Abends, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

So der „Vorwärts", dem natürlich die Verantwortung für seinen Bericht überlassen bleiben muß. Man darf wohl erwarten, daß eine amtliche Auskunft, wenn eine solche erfolgt, anders lauten wird.

Ueber das Begräbniß des Sergeanten wird berichtet:

Montag Nachmittag fand in Hagenau das Begräbniß des in so trauriger Weise ums Leben Gekommenen statt. Eine große Schaar von Civilpersonen, die dem Verstorbenen im Leben nahe gestanden, Abordnungen seitens der Offizier- und Unteroffiziercorps von Hagenau und Saarburg gaben ihm das letzte Geleite. Hinter dem Sarge schritt der tiefgebeugte Vater des Getödteten, die Brust geschmückt mit Ehrenzeichen, die er sich als Soldat in drei Kriegen erworben; neben ihm gingen die Brüder des Verstorbenen, von denen der eine als Feldwebel beim Infanterie-Regiment Nr. 137 in Hagenau, der andere als Husar in Braunschweig dient.

Essen a. d. Ruhr, 22. Sept. Die Meldung mehrerer Blätter betreffend die **Entlassung** sämmtlicher nicht naturalisirten **italienischen Arbeiter** auf der Zeche „Präsident" ist nach Aussage der Zechenverwaltung unrichtig. Richtig ist, daß zehn italienischen Arbeitern gekündigt wurde, weil keine Gesteinsarbeit mehr vorhanden war und diese Leute bei der Kohlengewinnung nicht verwendbar sind.

Schweiz.

Zürich, 20. Sept. Die liberale Fraction des Cantonraths von Zürich hat die Situation besprochen, welche durch den Genfer Mord für die Schweiz und Canton und Stadt Zürich geschaffen worden. Allgemein wurde, wie wir der „N. Zürcher Ztg." entnehmen, constatirt, daß in den breitesten Schichten der Bevölkerung die bestimmteste Erwartung herrscht, die eidgenössischen und cantonalen Behörden werden, um einer Wiederholung so tieftrauriger Vorgänge vorzubeugen, mit allem Nachdruck **gegen die ausländischen Friedensstörer** vorgehen, die den Schweizer Boden zur Propagirung verbrecherischer Theorien und Pläne benützen. Es sei durchaus geboten, die von der Stadt Zürich ausgegangenen Bestrebungen auf Verschärfung der Niederlassungsbedingungen in Bezug auf die moralische Qualität der einwandernden Elemente zu unterstützen. Von Bundesrath und Bundesanwaltschaft wird eine strengere Handhabung der Fremdenpolizei erwartet; namentlich sollte die Duldung anarchistischer Verbindungen und Publicationen, die auf die Propaganda der That hinauslaufen, ein Ende nehmen und den ausländischen Anarchisten der Schweizer Boden verschlossen werden.

Frankreich.

Lille, 22. Sept. Gestern Mittag verwundete ein gut gekleideter junger Mensch auf der Straße den Hauptmann Delabie durch fünf Revolverschüsse. Er wurde verhaftet, weigerte sich seinen Namen zu nennen und erklärte, er kenne den Hauptmann nicht, er hasse die Armee. Man glaubt, daß der Angreifer ein **Anarchist** sei.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 23. September.

Wetteraussichten für Sonnabend, 24. September
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig, Strichregen, milde, Gewitter. Windig.

* **[Zur Landtagswahl.]** Das polnische Central-Wahlcomité für Westpreußen hat jetzt einen Wahlaufruf zur Betheiligung der Polen an den Landtagswahlen erlassen. Es wird in demselben ausgeführt, daß die Betheiligung der Polen an den Landtagswahlen schwieriger sei, als bei den Reichswahlen, daß trotzdem aber in eine Agitation für polnische Candidaten eingetreten werden solle. Zu diesem Zweck wird namentlich die Abhaltung kleinerer Kreisversammlungen empfohlen.

* **[Herr Capitän zur See v. Prittwitz und Gaffron]**, der an Stelle des Herrn v. Wietersheim zum Ober-Werftdirector der kaiserl. Werft am hiesigen Platze ernannt worden ist, gehört der Flotte seit über 32 Jahren an, da er im April 1866 als Kadett in dieselbe eintrat. Aus der vielseitigen Laufbahn dieses überaus tüchtigen Seeoffiziers sei nur kurz bemerkt, daß er im Mai 1878 zum Capitän-Lieutenant, im März 1885 zum Corvetten-Capitän und im März 1891 zum Capitän zur See befördert worden ist. Capitän v. Prittwitz u. Gaffron befehligte in den letzten Jahren die auch hier nicht unbekannte „Alexandrine", den heutigen Panzerkreuzer „König Wilhelm" und zuletzt den Panzer 1. Klasse „Wörth", welches Schiff er noch während der letzten Flottenmanöver unter seinem Commando hatte. Auch im Reichsmarineamt ist Capitän zur See v. Prittwitz in den höheren Commandostellen thätig gewesen, denn bis zum Jahre 1896 stand er der nautischen Abtheilung, dem früheren hydrographischen Amt, vor. Während Herr Capitän v. Wietersheim als ältester Stabsoffizier der Marine von uns scheidet, ist Capitän zur See v. Prittwitz gegenwärtig der siebentälteste dem Range nach. In den höheren Commandostellen der Flotte werden in den nächsten Wochen noch verschiedene Personalveränderungen erwartet, da der von der Stellung als Chef des Stabes des Obercommandos der Marine entbundene Contre-Admiral Barandon noch kein neues Commando erhalten hat und noch immer die Stellung des Inspecteurs der ersten Marine-Inspection in Kiel zu besetzen ist, die zuletzt im vergangenen Herbst Prinz Heinrich inne hatte, ehe er nach Ostasien ging.

---

eitel Glück gewesen sein, und dann —" sie erschauert, „— so wie Maria kann es mir später dann auch ergehen; wenn ich schwankend werde, will ich daran denken, wenn er wieder seine mir unbegreifliche Macht auf mich ausübt — wie gestern Abend — wie heute früh, oh."

Die Erinnerung daran fährt ihr wie ein Schnitt durch die Seele.

„Daß ich ihn lieb habe, das ist das Schlimme", flüstert sie, rafft sich aber gleich wieder auf: „Ich will mich nicht wieder berücken, bestricken lassen", die energisch gesprochenen Worte mit einer dementsprechenden Geberde begleitend.

Es duldet sie nicht mehr auf ihrem Platz. Sie beginnt im Zimmer auf und nieder zu schreiten. „Ich werde mein Auge vor ihm verschließen, vor seiner männlichen Schönheit, und mein Ohr taub machen für seine verführerische Stimme. Sonderbar, wenn ich ihn nicht sehe, kann ich alles — ihn vergessen, ihn verdammen, — steht er mir aber gegenüber, werde ich schwach. Ich wollte, er würde heftig, rasend vor Wuth und benehme sich recht verabscheuungswürdig, dann hätte das Drama schnell ein Ende."

So weit ist sie in ihren selbstquälerischen Gedanken gekommen, als sich dem Zimmer schnelle Schritte nahen. Die Thür wird aufgerissen und zwei dunkle Männergestalten treten herein: Vater und Bräutigam.

Es dünkt Gisela, als wären ihr Beide eine feindliche Macht geworden. Mit einem Feuerblitz streift sie deren Gesichter, die nervös zuckenden Züge des Einen und dann den stummen, streng und doch so kummervollen Frageblick des Anderen.

Sie sieht es, Ulrich ist erregt, furchtbar erregt. Seine gebräunten Wangen sehen noch dunkler aus als sonst, und auf den hellen Schläfen tritt das Geäder sichtbar hervor. Das ist der Mann, der die sanfte Maria schlecht behandelt, — er sollte es gleich hören, daß sie alles wußte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Ausländer über Danzig und seine Umgebung.

Was man in der Nähe hat, achtet man nicht so, wie das Ferne und Fremde. Wie viele, die sich aus unseren östlichen Provinzen in eine Sommerfrische begeben, werden nicht den Rhein oder Thüringen vor unserer anmuthigen und waldreichen Ostseeküste vorziehen. Freilich, Männer, die hier ihre Jugend verlebt, wie Ludwig Pietsch und Johannes Trojan, wissen ihre Vorzüge und insbesondere diejenigen unseres „deutschen Venedig" zu schätzen. Aber auch Fremde, wenn sie nur längere Zeit hier verweilen, sind des Lobes voll. Ein ungarischer Professor, Herr L. Palóczy, der mehrere Wochen in diesem Sommer in Zoppot verweilte, giebt in einem längeren Artikel in dem „Neuen Pester Journal" eine Schilderung von der „deutschen Riviera", den „entzückend gelegenen Bädern und Sommerfrischen dieses romantischen Theiles der nordöstlichen Küste um Danzig", wie man sie sich begeisterter nicht denken kann. Unsere Stadt hat ihm die genußreichsten Stunden bereitet. Er freut sich ganz besonders darüber, Erinnerungen an einen früheren lebhaften Verkehr mit seinem Vaterlande Ungarn gefunden zu haben. „Noch vor einem Säculum — sagt Prof. Palóczy — sprach jeder zweite Danziger, trotzdem die Stadt eine deutsche Gründung und einst mächtiger Hauptsitz der Hansa gewesen, gut polnisch. Ohne Zwang, nur durch die Ueberlegenheit der deutschen Cultur und durch den unaufhaltsamen Einfluß deutschen Geistes- und Geschäftslebens ist das bis dahin noch halbpolnische „Gdansk" heute zu einer rein deutschen Großstadt geworden, und ich glaube, man hört zur Zeit, wenigstens von der ansässigen Bevölkerung, dort die Sprache Mickiewicz' durchaus nicht öfter als etwa in Pest." Das Letztere ist wohl richtiger, als die Erwähnung, daß vor einem Jahrhundert jeder zweite Danziger gut polnisch gesprochen. Aber deshalb wollen wir mit dem ungarischen Gast keinen Streit anfangen. Es freut uns, daß er, nachdem er trotz aller Abmahnungen unsere Stadt und Umgebung aufgesucht hat den Aufenthalt nicht bereut. Das „hochoriginelle Danzig" ist ihm allein schon eine Reise nach dem baltischen Norden werth. Und dann fährt er fort: „Ueberhaupt ist Danzig vielleicht einzig in seiner Art, und da es das Meer hart bei sich hat und den Anblick eines regen Welt- und Kriegshafens bietet, stelle ich es über Nürnberg, das in seiner Nähe weder die See, noch innerhalb seiner grauen Mauern einen bedeutenderen Strom besitzt. Ueber Venedig stelle ich es wieder darum, weil es eben eine wunderbare malerische berg- und thalreiche Umgebung, die „deutsche Riviera", hat, ein Vorzug, der bekanntlich der ganz flach gelegenen Lagunenstadt vollständig abgeht und für dessen Mangel die nur seltene und bei außerordentlich klarer Luft und ungemein günstiger Windrichtung erhaschbare, freilich überaus großartige Aussicht vom San Marco-Thurm auf die Alpenriesen Südtirols und des einstmaligen Venetiens durchaus keinen ständigen Ersatz bietet."

„Die deutsche Riviera! Als ich diese Benennung zum ersten Male in irgend einer Lokalschilderung der Küstenlandschaften bei Danzig las, konnte ich mich eines ungläubigen, vielleicht auch spöttischen Lächelns nicht erwehren. Ich setzte diese Exaltation zumeist aufs Conto des überall, also auch hier blühenden Lokalpatriotismus. Doch jetzt, wo ich in Zoppot, diesem herrlichen, gesegneten Bergnest an der westpreußischen Küste, seit vierzehn Tagen sitze, wo ich tagtäglich Wanderungen in Wald- und Berggegenden von nie geahnter Schönheit mache, mit vollen Zügen den Duft der harzigen Nadelforste einathme mit ihren tiefschattigen Schluchten, an deren Ausgang das gewaltige Meer seine schauerlichen Melodien brüllt und heult, jetzt, wo ich bei jedem Ausblick von diesen Kuppen und Höhen wie ein Phantasiegebilde, das nur gleichsam hingehaucht erscheint, dennoch aber wahre Wirklichkeit ist, die blinkenden Thürme und Spitzen der imponirenden alten Hansastadt aus einer Welt von Gärten, Wäldern, Hügeln, lang hingezogenen welligen Geländen und blühenden Colonien herauslugen sehe, jetzt muß ich mir sagen: ich bin gründlich bekehrt. Ja, es ist eine nordische Riviera, einer der malerischesten Küstenstreifen, die man auf unserem Continente sehen und genießen kann, eine durchaus nicht zu verachtende Nebenbuhlerin der eigentlichen Riviera, wiewohl man (außer dem benachbarten Rußland) besonders aber bei uns so wenig von ihrem Dasein weiß. Wohl thürmen sich dort unten an der Grenze Italiens und Frankreichs ganz andere Gebirgscolosse am Meeresstrande auf, gegen die die hiesigen zu bescheidenen Hügelgegenden zusammenschrumpfen; aber dafür ist hier der Wald um so prächtiger und zieht hier immer wieder der große, unwiderstehliche Magnet Danzig alle Ortschaften und Vorberge ringsherum in seinen magischen Bannkreis, während bei Mentone und San Remo die Nähe einer solch eigenartigen, geschichtlich und künstlerisch beinahe unübertroffenen Stadt, die an und für sich schon das reine Museum ist, zu dem man immer und immer wieder bewundernd hinpilgert, vollkommen mangelt, es sei denn Nizza, das aber an und für sich kleiner und nach jeder Richtung unbedeutender ist und nur durch seine prachtvolle Umgebung hervortritt."

Nach solchen Schilderungen wird man es nicht verwunderlich finden, wenn Herr Prof. Palóczy seinen Besuch wiederholt.

* **[Zum Fischer-Unglück.]** Wie nunmehr leider feststeht, sind der Sturmfluth von Montag Nacht aus Bommelsvitte und Mellneraggen neun, aus Polangen und Nachbardörfern mehr als zwanzig, vielleicht sogar **dreißig Menschenleben** zum Opfer gefallen. Ueber das Unglück bei Memel meldet das „M. Dpfb." noch folgende Einzelheiten: Während der Nacht, in welcher das entsetzliche Unglück sich ereignete, schwebte eine große Anzahl anderer Fischer in derselben Lebensgefahr. Mittags um 12½ Uhr hatten sich mehrere Fischer auf den Strömlingsfang nach der russischen Grenze zu begeben. Es herrschte das heiterste Wetter, begünstigt durch eine leichte Brise, die Fortbestand der günstigen Witterung verhieß. Abends zwischen 6 und 8 Uhr wurden die Netze ausgeworfen, 36 an der Zahl, und legten sich die Fischer zur Ruhe, wie sie es zu thun gewohnt sind, einzig Wache darüber haltend, daß nicht ein herannahendes Fahrzeug durch die ausgeworfenen Netze fährt. Um 12¾ Uhr Nachts begann plötzlich von Nordwest her ein unheimliches Brausen der See. Die Fischer beeilten sich, die Netze einzuziehen, als ebenso plötzlich eine Todtenstille über dem eben noch dumpf brausenden Wasser eintrat. Das war das untrügliche Vorzeichen einer schweren herannahenden Gefahr. Man trug Bedenken, Segel aufzusetzen und förderte das Werk des Einziehens der Netze in aller Eile. Kaum war das letzte im Kahn, als in die tiefe Stille ganz unvermittelt ein so gewaltiger Sturm einbrach, daß die kleinen Kähne hoch emporgeschleudert wurden, um von dem wüthend gewordenen Elemente gleich wieder in die Tiefe gepeitscht zu werden. Es war gegen 2¾ Uhr geworden und auf den Booten, auf denen die Fischer doch ein Stückchen Segel aufgezogen hatten, war dieses bald in Fetzen gerissen. Mittlerweile begann in die Sturmfluth hinein ein gewaltiger Regen sich zu ergießen und es war eine Finsterniß ringsherum, daß man die Hand vor den Augen nicht sehen konnte. So trieben die kleinen Boote, dem Verderben preisgegeben, auf hoher See und suchten das rettende Land zu erreichen. Unaufhörlich peitschte der zum Orkan verstärkte Sturm die hochgehenden Wogen, daß die ganze See weit und breit mit dem weißen Gischt bedeckt war und einer Reihe von Lawinen glich, deren eine die andere an Stärke und Fülle überbieten zu wollen schien. Das war die Stunde, die für die Dorschfischer, welche südlich von Memel drei Meilen vom Lande nach der sogenannten Dorschbank zu hielten, verhängnißvoll wurde, während die Strömlingsfischer mit einem „blauen Auge" davonkamen. Das Boot des Einen strandete an der holländischen Mütze, wo es zerschellte, die Insassen aber waren froh, mit dem Leben davon gekommen zu sein. Die geretteten Fischer, auf dem Wasser alt gewordene Leute, erzählen, daß sie von einem so schweren Sturme, wie in dieser Nacht, noch nicht betroffen worden sind.

Zu dem Unglück bei **Polangen** schreibt ein dorthin entsandter Berichterstatter des genannten Blattes: Von dem ganz unerwartet aufgekommenen Sturm waren sowohl die Karkelbecker und Nimmersatter wie die russischen Fischer auf hoher See überrascht worden. Die Nimmersatter vermochten sich alle unter Aufbietung aller Kräfte, etliche sogar mit Verlust der Ruderstangen, zu retten. Auch die Scheipen-Thomser Fischer erreichten bis auf ein Boot ohne Unfall das Land. In der furchtbaren Brandung kenterte dieses letztere Fahrzeug und die Fischer Prischmants und Brusdeylins fielen ins Wasser. Zu ihrem Glücke wurden sie, da es schon in unmittelbarer Nähe des Strandes war, von den Wellen auf das Trockene geworfen. Während Prischmants sich noch selbst fortbewegen konnte, war Brusdeylins schon bewußtlos geworden. Die Strandbevölkerung, die sich in der größten Aufregung befand, nahm sich der beiden Genossen freundlichst an. Viel schlechter als den deutschen ist es aber den russischen Fischern ergangen. Diese sind bekanntlich viel waghalsiger und dabei weniger vorsichtig bei nahender Gefahr. Aus Polangen allein fehlt die ganze Besatzung von sieben angeschwemmten Booten, im ganzen zwanzig Mann. Elf Leichen waren bis gestern 8 Uhr Nachmittags geborgen, vier davon auf deutscher Seite. Nach Aussage der russischen Leute fehlen von Szwenten bis Polangen nicht weniger als dreißig Mann, die vermuthlich alle den Tod in den Fluthen der Ostsee gefunden haben. In der Richtung der Rettungsstation Nimmersatt hielt sich längere Zeit ein Boot, in dem noch ein Mann zu bemerken war. Wie jetzt angenommen wird, muß demselben in Folge der heftigen Bewegungen des Bootes der Anker herausgefallen sein und das Boot sich auf diese Weise festgelegt haben. Der Versuch, das hiesige Rettungsboot flott zu machen und diesem Hilflosen und eventl. auch noch anderen Hilfe zu bringen, mußte aufgegeben werden, da die nöthige Mannschaft nicht zu beschaffen gewesen sein soll.

* **[Straßenbahn Danzig - Neufahrwasser-Brösen.]** Die baupolizeiliche Genehmigung für die Centralen-Gebäude in Neufahrwasser ist, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, gestern ertheilt worden. Nunmehr wird sofort mit dem Bau der Centrale begonnen werden. Da auch die noch restirenden Concessions - Verhandlungen in allernächster Zeit ihren Abschluß finden dürften, so ist begründete Aussicht vorhanden, daß mit Beginn der nächsten Saison der Betrieb der Bahn eröffnet werden kann. Die Abgabe von Licht und Kraft in Neufahrwasser selbst wird voraussichtlich nicht unerheblich früher erfolgen. Maschinen, Kessel, Motorwagen und Schienen sind, wie wir ebenfalls hören, bereits in Auftrag gegeben.

* **[Provinzial - Lehrerverein.]** Auf der Delegirten-Versammlung in Danzig wird auch die **Landlehrerfrage** zur Erörterung gelangen. Herr Meyer-Bankau hat einen Vortrag angemeldet über das Thema: „In welcher Weise soll eine einheitliche Regelung der Besoldungsverhältnisse der Landschullehrer erfolgen?" Referent stellt folgende Forderungen auf:

In Bezug auf Grundgehalt und Alterszulagen sind die Landlehrer mit den Lehrern der Kreisstadt gleichzustellen. Der culm. Morgen ist mit dem einfachen, Schulgrundstücke bis 5 Morgen mit dem zweifachen, bis 10 Morgen mit dem dreifachen Grundsteuer-Reinertage u. s. f. in Anrechnung zu bringen. Der Normalwerth der Wohnung ist behördlich festzustellen und zwar für die ganze Provinz. Bevor ein Minderwerth festgestellt wird, ist derselbe an den Stelleninhaber in Baar auszuzahlen (z. B. Normalwerth 200 Mk., Werth 50 Mk., Minderwerth 150 Mk.). Der Normalwerth des Brennholzes für Westpreußen ist auf 100 Mk. festgesetzt. Ein Minderwerth der Wohnung hat einen Minderwerth des Holzes in demselben Verhältniß zur Folge. Der letztere wird ebenfalls in Baar an den Stelleninhaber ausgezahlt. Die Lehrer an einklassigen Schulen sollen als Hauptlehrer an vierklassigen Schulen ernannt und mit der gleichen Functionszulage versorgt werden.

□ **[Verein „Frauenwohl".]** In der ersten Vereins-Versammlung des Winterhalbjahres erstatteten die Vorsitzenden der einzelnen Commissionen über ihre Thätigkeit während des Sommers Bericht, dem wir Folgendes entnehmen: Die Kochschule, deren Verwaltung bei der Theuerung aller Lebensmittel schwieriger als je sein dürfte, wird seit dem 1. April von Fräulein S. Hoppe, einer jungen Finnländerin, geleitet, die in der Heil'schen Kochschule für ihren Beruf ausgebildet ist und schon in Chemnitz einer Kochschule vorgestanden hat. Während des Sommerhalbjahres waren, wie gewöhnlich, nur wenige Schülerinnen in der Anstalt, doch sind schon für Oktober Neumeldungen eingegangen. Die Kinderhorte wirken in alter Weise segensreich; der in der Rittergasse ist von 56, der in der Weidengasse von 42 Mädchen, der Knabenhort von 50 Knaben besucht. Wahrscheinlich wird vom Verein „Kinderhort" zum 1. Oktober in Schidlitz ein neuer Mädchenhort gegründet werden. Das Bureau, Gerbergasse 6, entwickelt sich in erfreulichster Weise, zeigt eine stete Steigerung der Vermittlung für Arbeitsuchende und wird auch vielfach vom Publikum als Auskunftsstelle für die verschiedensten Angelegenheiten aufgesucht. Die Berichterstatterin, Frau Bartels, wies auch auf die hier wie an anderen Stellen neuerdings gemachte Erfahrung hin, daß in Bezug auf **Kindergärtnerinnen** weit mehr Nachfrage als Angebot sei und wünscht Eltern und Töchter darauf aufmerksam zu machen, daß die jungen Mädchen hier einen Beruf finden, der ihnen sofort nach ihrer einjährigen Ausbildung einen selbständigen Lebenserwerb bietet, während die jetzt in übergroßer Menge vorhandenen Verkäuferinnen und Buchhalterinnen oft lange vergebens eine Stelle suchen und meistens für Jahre noch auf die Mithilfe der Eltern angewiesen sind. — Die **Bibliothek** findet einen sehr regen Zuspruch und immer mehr Eingang in den Volkskreisen der Stadt; dem Wunsche nach Jugendliteratur ist durch eine freundliche Geberin in reichem Maße entsprochen worden, andere Jugendschriften sind in Aussicht gestellt.

Die Theater- und Badebillets sind für die Mitglieder wieder zu ermäßigten Preisen im Bureau zu haben.

Für die **Realcurse**, die am 18. Oktober in der Victoriaschule beginnen, sind fast alle vorjährigen Lehrkräfte wieder gewonnen. Um das in **Rechtskunde** Gebotene: „die rechtliche Stellung der Frau nach dem bürgerlichen Gesetzbuche" den weitesten Kreisen zugänglich zu machen, ist der zu zahlende Beitrag für den ganzen Winter auf 5 Mk. festgesetzt, und der Verein darf wohl hoffen, daß die Frauen unserer Stadt diese Gelegenheit, sich über die für sie als Ehefrau, Mutter, Vormünderin, Hausbesitzerin und Geschäftsfrau wichtigsten Fragen belehren zu lassen, benutzen werden. Die möglichst bald erbetenen Anmeldungen für die Curse werden im Bureau entgegengenommen.

Die **Ausbildung der Krankenpflegerinnen** ist seit dem Tode des Herrn Chefarzt Dr. Baum nur wenig vorgeschritten; sie findet jetzt nur einmal im Jahre statt; der nächste Cursus von Januar bis April. Die bisher ausgebildeten, im Büreau zu erfragenden Pflegerinnen des Vereins sind beständig besetzt, ein Zeichen, daß sie sich gut bewähren. — Der Cursus für die **Fortbildungsabende** junger Mädchen wird am 3. Oktober im Schullokale Johannisgasse Nr. 24 eröffnet und bietet Stenographie als neues Lehrfach. Die **Weihnachtsmesse** beginnt Ende November wieder im Apollosaale, die Vorarbeiten sind im Gange, Prospecte im Bureau zu erhalten. Der erste **Unterhaltungsabend** des Vereins findet anfangs November statt. Die **Hauspflege**, die letzte Neuschaffung des Vereins, zeigt erfreuliche Resultate, im ersten Jahre sind in 114 Familien Hauspflegerinnen für die erkrankte Hausfrau eingetreten, und im Sommer schon ohne weitere Bekanntmachung aus den verschiedensten Kreisen, vorwiegend von Angehörigen der kaiserlichen Werft, von Handwerkern, Arbeitern u. s. w. von der Commissionsvorsitzenden, Frau Lorwein, erbeten worden. Das Geld für die Pflegerinnen, 1 Mk. pro Tag, wurde je nach den Verhältnissen entweder ganz oder zum Theil von den Hausvätern, das Fehlende (bei großer Armuth der ganze Betrag) vom Verein bezahlt, was besonders bei den von der Kochschule gelieferten Suppen für Wöchnerinnen geschieht. Als Hauspflegerinnen, deren bis jetzt zwölf beschäftigt sind und noch mehr gesucht werden, sind nur Frauen angestellt, die sich als ehrlich und in der Hausarbeit erfahren und tüchtig bewährten. Den Berichten der verschiedenen Commissionsvorsitzenden folgte dann die Verlesung der für den vom 2. bis 6. Oktober in Hamburg stattfindenden Congreß deutscher Frauenvereine festgesetzten Tagesordnung und der vom Danziger Verein „Frauenwohl" dafür gestellten Anträge, die durch die Delegirte, Frau Dr. Heidfeld, dort vertreten werden. Frl. Bremer theilte zum Schluß noch mit, daß sie in Berlin einem Vortrage des Herrn v. Egidy über die Friedensbotschaft des Zaren beigewohnt habe und macht darauf aufmerksam, daß der Herr Redner den sehr interessanten und anregenden Vortrag in nächster Zeit auch in Danzig halten werde.

* **[Westpreußischer Geschichts-Verein.]** Seine erste Wintersitzung wird der westpreußische Geschichtsverein diesmal in Pelplin abhalten, und zwar am Sonnabend, den 1. Oktober. In derselben soll von Herrn Baurath Heise über die Kathedralkirche in Pelplin ein Vortrag gehalten und im Anschluß daran die Kirche besichtigt werden.

* **[Theologische Prüfungen.]** Unter dem Vorsitz des Herrn Generalsuperintendenten D. Döblin begannen auf dem hiesigen königl. Consistorium die theologischen Prüfungen am 17. d. Mts. und waren heute Nachmittag beendet. Die Prüfung pro ministerio bestanden die Herren Candidaten: Ballewski aus Gr. Krebs, Regierungsbezirk Marienwerder, Alfred Gräntz und Paul Gräntz aus Stüblau, Kreis Danzig, Kantzenbach aus Berlin, Plog aus Gruppe (Kr. Schwetz), Pupp aus Danzig, Schönfeld aus Jeszewo (Kr. Schwetz), Ullrich aus Märk. Friedland, v. Urbschat aus Königsberg und Wunder aus Grünenhagen. Das Resultat der Prüfung pro licentia concionandi war bei Schluß des Blattes noch nicht festgestellt.

* **[Abgangsprüfung.]** Heute fand an der Realschule zu St. Petri und Pauli unter dem Vorsitze des Provinzialschulrathes Herrn Geheimrath Dr. Kruse und im Beisein des Stadtschulrathes Herrn Dr. Damus die Abschlußprüfung statt. Es erhielten das Zeugniß der Reife die Schüler: **Buchholz, Behrendt, Dohm, Engel, Falcke, Groß, Herter, Holzke, Kamrath, Lau, Polentz, Pöttig, Rhode, Störmer, Wiebe, Zimmermann, Zlotowski.**

* **[Seltener Sport.]** Seit einiger Zeit liefen bei der hiesigen Criminal-Polizei von der hiesigen Postdirection wiederholte Anzeigen ein, nach denen an Postbriefkästen die kleinen Glasscheiben zertrümmert worden seien. Der betreffende Thäter schien an der Sache Gefallen zu finden, denn die Anzeigen häuften sich, so daß schließlich 18 einzelne Fälle zu verzeichnen waren. In der vergangenen Nacht zwischen 2 und 3 Uhr bemerkten Schutzleute einen Herrn, der an einem Briefkasten eine Scheibe zerschlug und nahmen ihn fest. Er wurde als der Leiter eines Privatpost-Instituts erkannt und gestand nunmehr ein, die eine Zertrümmerung ausgeführt zu haben, will aber von den anderen nichts wissen. Der Verhaftete, Herr K., wurde heute Morgen nach seiner Vernehmung entlassen, Mittags aber aufs neue verhaftet und dem Gerichtsgefängniß zugeführt.

* **[Unfall-Schiedsgericht.]** Unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs-Assessors v. Heyking fand gestern eine Sitzung des Schiedsgerichts für Unfallstreitsachen statt. Betheiligt war die Schornsteinfeger-Berufsgenossenschaft mit einer Berufung, die als unbegründet zurückgewiesen wurde; ferner die **Nordöstliche Baugewerks-Berufsgenossenschaft** mit 12 Berufungen, von denen neun zurückgewiesen und eine zurückgenommen wurde. In zwei Fällen erfolgte die Verurtheilung der Genossenschaft zur Rentenzahlung bezw. Gewährung einer höheren Rente.

* **[Ein schwerer Unglücksfall]** hat sich gestern Nachmittag auf der kaiserlichen Werft ereignet. Dort war dem in der Baumgartschengasse Nr. 13 wohnenden 24jährigen Arbeiter Gustav Mayer, welcher in dem Schiffsraum des neuen Kreuzers „Vineta" mit Anstreicherarbeiten beschäftigt war, eine schwere eiserne Platte auf den Kopf gefallen. M., der sofort bewußtlos zusammenbrach, wurde mittels des Sanitätswagens ins chirurgische Stadtlazareth gebracht, er war aber auf dem Wege dorthin bereits verstorben, so daß die Lazarethärzte nur den Tod constatiren konnten. Die Leiche des Verunglückten wurde nun nach der Leichenhalle auf dem Bleihofe gebracht.

§ **[Unfälle.]** Auf der Klawitter'schen Werft fiel gestern Nachmittag dem Arbeiter Otto Felske eine Eisenplatte auf das linke Fußblatt; der Verletzte wurde mittels des städtischen Sanitätswagens nach dem chirurgischen Lazareth in der Sandgrube gebracht, wo er wegen der Erheblichkeit der Verletzung Aufnahme fand. — Das Dienstmädchen Piezka zerbrach gestern beim Abräumen von Geschirr einen Porzellanteller. Beim Auffangen der Scherben verletzte sie sich derart die beiden Unterarme, daß ihre Aufnahme im chirurgischen Lazareth erfolgen mußte.

* **[Verlegung.]** Am 1. Oktober wird das Postamt 4 hierselbst von dem Hause 3. Damm Nr. 18 nach dem Hause Altst. Graben Nr. 31 verlegt.

* **[Ein gerichtliches Nachspiel]** wird Dienstag vor der Strafkammer der große Einbruch finden, der vor einiger Zeit bei Herrn Kaufmann Gohrband ausgeführt wurde. Der frühere Hausdiener bei Herrn G., der Kellner Bendig, stahl ca. 5000 Mk. und entfloh. In Graudenz wurde er mit der unverehelichten Gensemeier gefaßt, nachdem beide in mehreren Städten unserer Provinz eine große Summe verpraßt hatten. Sie werden sich nun vor der Strafkammer zu verantworten haben.

§ **[Messeraffaire.]** Der Arbeitsbursche Emil Lasnitzki erhielt gestern von dem Steinsetzerlehrling S. von hier einen tiefen Messerstich in den Oberschenkel, so daß das Messer darin stecken blieb. L. begab sich nach dem Lazareth in der Sandgrube.

* **[Vacanzenliste für Militär-Anwärter.]** Von sogleich im Oberpostdirectionsbezirk Gumbinnen Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und 60 bis 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, das Gehalt steigt bis 900 Mk. — Vom 1. November beim Magistrat in Dt. Krone Bureau-Assistent, 900 Mk. Gehalt, das von 3 zu 3 Jahren bis zum Höchstbetrage von 1500 Mk. steigt. — Vom 1. Oktober beim Magistrat in Inowrazlaw Polizeisergeant, 1200 Mk. Gehalt sowie 50 Mk. jährlicher Zuschuß zu den Kleidergeldern, das Gehalt steigt von 3 zu 3 Jahren bis zum Höchstbetrage von 1500 Mk. — Vom 1. Oktober beim kgl. Pädagogium in Putbus Pförtner des Hauptalumnates und Schuldiener, 800 Mk. Gehalt, das allmählich bis auf 1200 Mk. steigt.

[Polizeibericht für den 23. September.] Verhaftet: 6 Personen, darunter 1 Person wegen Sachbeschädigung, 2 Personen wegen Trunkenheit, 3 Bettler, 3 Obdachlose. — Gefunden: 1 blauer Beutel mit Geld, 6 Schlüssel am Ringe, Quittungskarte und Arbeitsbuch auf den Namen Franziska Kuhn, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Granat-Kamm; abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

w. **Rosenberg**, 22. Sept. Als gestern Nachmittag der Milchfuhrmann des Rittergutes Gr. Jauth, ein 18jähriger Mensch, von der hiesigen Genossenschaftsmolkerei nach Hause fuhr, nahm er aus der Stadt eine Flasche mit Firniß mit. Unterwegs brach die Flasche, ein **Funke der brennenden Cigarre des jungen Menschen fiel in den Firniß**. Dieser fing an zu brennen und setzte die Kleider des Menschen in Brand. Vergeblich warf sich dieser vom Wagen herunter und suchte durch Wälzen auf der Erde die Flammen zu dämpfen. Erst als ihm die **Kleider vom Leibe gebrannt** waren, ließ das Feuer nach. Der Bedauernswerthe schleppte sich nun dem Fuhrwerke nach, dessen Pferde eine Strecke weiter gegangen und dann stehen geblieben waren. Er brachte noch die Sielen in Ordnung und fuhr dann nach Hause, wo er mit schrecklichen Brandwunden am ganzen Körper bedeckt anlangte. Nach wenigen Stunden erlöste ihn der Tod von seinen Qualen.

Thorn, 22. Sept. Der **Kaiser** hat dem Schuhmacher Florian Bychlewski aus Schönwalde auf sein Gesuch ein **Gnadengeschenk** von 50 Mk. zur Anschaffung künstlicher Gesichtstheile gewährt. Die geschenkten 50 Mk. sind, wie Berliner Blätter berichten, zur Anschaffung einer **Kautschuknase** verwendet worden.

Insterburg, 21. Sept. Am Sonntag, den 18. d. Mts., sollte eine Frauensperson von hier nach Tilsit transportirt werden. Kurz vor Tilsit, als die Transportirte in den Nebenraum des Coupés gegangen war, hörte der Transporteur plötzlich einen verzweifelten Schrei und bemerkte, als er die Thür öffnete, daß sich die **Inhaftirte** durch das enge Wagenfenster auf den **Bahndamm gestürzt** hatte. In Ermangelung einer Nothbremse konnte der Zug nicht sofort zum Stehen gebracht werden und die erforderlichen Nachforschungen erst von der nächsten Station aus erfolgen. Die Flüchtige wurde aber bald eingeholt, da sie sich bei dem waghalsigen Sprunge erhebliche Verletzungen zugezogen hatte und sich nur mühsam weiterschleppen konnte.

△ **Rominten**, 22. Sept. Rominten beginnt bereits sein **Festkleid** zu dem hohen Empfang anzulegen. Wohin man blickt, liegen frisches Tannengrün und Stangen zum Bau der Ehrenpforten bereit. Hier und da hat man bereits mit dem Schmuck begonnen. Männer, die sonst nur gewohnt sind, mit nervigem Arm die Holzaxt zu schwingen, winden zierliche Guirlanden, Frauen und Kinder tragen Blumen herbei, um den ländlichen Schmuck zu vervollständigen. Im Laufe des gestrigen Tages traf Vice-Oberhofjägermeister Graf zu Dohna-Schlobitten in Rominten ein, inspicirte die Räumlichkeiten des Jagdhauses, sowie des Zeltes für die Kaiserin und begab sich darauf nach der Oberförsterei Szittkehmen. — Die jüngeren Forstbeamten der Haide hatten heute eine Zusammenkunft in Rominten, woselbst sie gemeinschaftlich den Waidmannsgruß übten. Mit demselben wird der Monarch beim Einfahren in den Schloßhof begrüßt. — Das Wetter hat leider seit gestern früh umgeschlagen, es ist trübe und regnerisch geworden. — Der Post- und Telegraphen-Verkehr wird mit Freitag, den 23., wie in den Vorjahren geregelt. — Mehrere Trakehner Vierspänner mit kaiserl. Effecten kamen im Laufe des Tages in Rominten an.

Eine combinirte Compagnie des Regiments Graf Roon rückt morgen über Walterkehmen nach der Rominter Haide aus. Auch vom 59. Regiment wird, wie in früheren Jahren, eine combinirte Compagnie während des Aufenthaltes der Majestäten hierselbst stationirt sein.

Ein schöner Zug unserer Kaiserin

wird der „Halberst. Ztg." von einem Leser, der während der Kaisertage als Kurgast in Oeynhausen weilte, berichtet: Bei dem Tischlermeister Laube in dem an Oeynhausen unmittelbar angrenzenden Dorfe Niederbexen wohnte eine Frau Bosse, die Wittwe eines Schiffscapitäns. Die durch Krankheit ans Bett gefesselte alte Dame hatte sich an den Hofmarschall der Kaiserin mit der Bitte gewandt, er möchte doch veranlassen, daß der kaiserliche Wagen bei der Fahrt nach dem Manöver vor dem Laube'schen Hause etwas langsamer fahre, damit es ihr ermöglicht werde, von ihrem Bette aus das Kaiserpaar zu sehen. Von dieser Bitte wurde die Kaiserin benachrichtigt, die daraufhin in Begleitung einer Hofdame und eines Kammerherrn der Frau Bosse persönlich einen Besuch abstattete und sich mit der alten Dame längere Zeit angelegentlich unterhielt. Wie groß die Freude der kranken Dame war, kann sich jeder vorstellen.

Die Aussage eines Papageis vor Gericht.

In Wien hatte der Strafrichter eine Entscheidung zu fällen, die wesentlich von der Aussage eines Papageis abhing. Auf dem Graben wurde der aus Palästina hier angekommene Barvier Moses Judek Lober angehalten, weil er einen Papagei zum Kaufe feilhielt, den die vorbeigehende Kaufmannsgattin Flora Ulmann als ihr Eigenthum bezeichnete. Wie die Dame dem Wachtmanne bekannt gab, war ihr der Vogel vor zwei Monaten entflogen und hatte sie den im Besitze Lobers befindlichen Papagei bestimmt als den ihrigen erkannt. Der Angeklagte stellte entschieden in Abrede, den Vogel gefunden zu haben, derselbe sei bereits ein Jahr in seinem Besitze. Richter: Was spricht er? Angekl.: „Frau, gieb Zucker" oder „Papa, hol den Doctor", und was sonst noch ein Papagei spricht. Der Angeklagte erzählte weiter, er sei mit seiner Frau, der er den Vogel zur Zerstreuung gekauft hatte, vor einem Monat nach Wien ins Spital gefahren; vorgestern sei diese gestorben. Er beruft sich auf zwei Zeugen, die den Vogel schon früher gesehen haben, und diese bestätigen auch seine Angabe. Der Zeuge Ulmann gab jedoch im Namen seiner Mutter an, daß dieser Vogel seit achtzehn Jahren im Besitze der Familie sei. Richter: Was spricht er? Zeuge: Er ruft alle Kinder mit Namen, schreit „du Lump du!" oder „Coco hat Hunger, Coco will Kaffee!" Richter: Ich werde den Vogel bringen lassen und wir werden sehen, ob er mit Ihnen spricht. Der herbeigeschaffte Papagei wird nun von dem Zeugen Ulmann aufgefordert, das „Pratzerl" zu geben, schickt sich jedoch an, in die Hand des Zeugen zu hacken. Zeuge: Coco, willst du Zucker? Der Papagei antwortet mit einem unarticulirten Laut. Zeuge: Ja, er ist uns schon entwöhnt. Richter: Wenn Sie ihn achtzehn Jahre haben, dann ist dies nicht gut möglich. (Zum Angeklagten): Sprechen Sie jetzt mit dem Vogel. Angeklagter: Lora, soll ich den Victor holen? Der Papagei: Ja. Angeklagter: Lora, willst du zur Frau gehen? Der Papagei! Ja. Angeklagter: Lora, gieb mir einen Kuß. Der Papagei thut es. Richter (zum Zeugen Ulmann): Es scheint doch ein Irrthum vorzuliegen. Der Mann wollte den Vogel nur verkaufen, weil seine Frau vorgestern gestorben ist. Der Richter sprach nun den Angeklagten frei. In der Begründung heißt es, daß auch aus dem Benehmen des Vogels hervorgehe, daß dieser seit langem Eigenthum Lobers gewesen sei.

Ein lenkbarer Luftballon.

Aus **Stuttgart**, 21. Sept., wird der „Voss. Z." geschrieben: General Graf Zeppelin, der aus dem französischen Kriege durch seine berühmte Reiterattacke bekannte Offizier, der jetzt hier im Ruhestand lebt, hat vor einiger Zeit einen lenkbaren Luftballon erfunden, dessen Construction nach den vorgelegten Zeichnungen und Modellen den begutachtenden Technikern so gelungen erschien, daß sich eine Gesellschaft zur Ausführung des Planes bildete. In der Nähe von Friedrichshafen am Bodensee wird zur Zeit eifrig an dem Maschinenhaus und an der Halle gebaut, in welchem im nächsten Frühjahr das Luftschiff in seinen einzelnen Theilen hergestellt und montirt werden soll. Inzwischen ist Graf Zeppelin nicht müßig geblieben. Er hat ein Motorboot construirt, das vor zwei Tagen von Konstanz aus auf dem Bodensee seine Probefahrten ausführte. Der Motor wird bei diesem Boote nicht durch eine im Wasser gehende Schraube getrieben, sondern durch eine Windschraube mit drei blattförmigen Flügeln, die sich nach Art der Windmühlen in der Luft dreht. Das Boot erhält dadurch eine Geschwindigkeit von 11 Kilometer in der Stunde. Die Bewegung ist ruhig und sicher, dagegen erinnert das Geräusch der sich außerordentlich rasch drehenden Flügel an das Tosen von Batteurs in den Baumwollspinnereien.

Kleine Mittheilungen.

* **[Der Kaiser als Gegner des Hazardspieles.]** Das Eingreifen des Kaisers bei der Spieler-Affaire in der Potsdamer Garnison weckt die Erinnerung an einen Vorfall, der die Ansichten des Monarchen über das Hazardspiel deutlich erkennen läßt. Als Oberst befahl eines Tages der damalige Prinz Wilhelm den Offizieren seines Regiments, das Spielen zu unterlassen, nachdem mehrere Angehörige des Offiziercorps vorher bedeutende Summen verloren hatten. Die strengen Bestimmungen dieses Befehls hatten in gewissen Kreisen Mißstimmung erregt, und es gelang, Kaiser Wilhelm I. zu bewegen, darauf hinzuwirken, daß der Befehl zurückgenommen oder wenigstens gemildert werde. Der Kaiser ersuchte den Prinzen darum. Die Antwort lautete: „Majestät, gestatten Sie mir die Frage: Bin ich noch Oberst des Regiments?" — „Ja gewiß", erwiderte der Kaiser. „Dann gestatten mir Majestät, daß ich meinen Befehl aufrecht halte oder daß ich mein Commando in Ew. Majestät Hände zurücklege." — Der Prinz blieb Oberst. Als wegen des Zurücknehmens des Spielverbots wieder angefragt wurde, entgegnete der Kaiser: „Thut mir leid, ich habe alles versucht; aber der Oberst will durchaus nicht."

* **[Duellforderung fin de siècle.]** In Berlin hat ein Student eine Frau drohen lassen, ihr eine Forderung auf schwere Waffen zu schicken, weil sie keine Abbitte dafür leistete, daß sie ihn mit einer Reitpeitsche geschlagen, nachdem er die Bezahlung einer Schuld brüsk abgelehnt hatte und den Laden der Frau nicht verlassen wollte.

Frau B. sieht der Weiterentwicklung der Dinge gespannt entgegen.

Standesamt vom 22. September.

Geburten: Sergeant im Detachement Jäger zu Pferde Bernhard Hundt, S. — Lehrer Albert Hoffmann, S. — Schmiedegeselle Joseph Wernerowski, S. — Maurergeselle Robert Plinski, 2 T. — Büchsenmacher-Anwärter Karl Geniffke, T. — Schneidermeister Friedrich Piek, T. — Arbeiter Otto Sturm, T. — Uhrmacher Otto Griesard, S.

Aufgebote: Rangirmeister bei der königl. Ostbahn Adolf Rudolf Heß und Toni Bertha Bugdahl. — Schmiedegeselle Leopold Anastasius Sabotha und Margaretha Rosalia Schulz. Sämmtlich hier. — Seefahrer Adam Gustav Krüger hier und Valeria Kuschel zu Neustadt. — Schmied Wilhelm Ernst Groß hier und Emma Auguste Steinke zu Prangenau. — Kassirer Joseph Schöwenberg und Bertha Bujak. — Kaufmann August Borawski und Emma Henriette Auguste Schmidt. — Schlossergeselle Hermann Karl Maleiß und Hedwig Ida Holzke. Sämmtlich hier. — Eisenbahn-Bauassistent Friedrich Wilhelm Krech zu Konitz und Franziska Petronella Teskowicz zu Bromberg. — Schneider Franz Simon Tandecki hier und Bertha Meboch zu Niesewanz. — Seefahrer Karl Otto Heike zu Bohnsack und Wilhelmine Emilie Freter hier. — Arbeiter Ernst Gustav Worsech und Laura Bertha Prang zu Ohra. — Tischler Franz Heinrich Freitag zu Stolp und Selma Emilie Henriette Ehlert hier. — Tischler Julius Johannes Faust hier und Martha Maria Korneffel zu Marienburg. — Schmiedegeselle Gustav Albert Holzrichter hier und Amanda Ottilie Schulz zu Marienburg. — Arbeiter Heinrich Gustav Hecht zu Kl. Plehnendorf und Anna Maria Engler hier. — Maurergeselle Richard Adolf Littwanowski und Hedwig Haußmann zu Christburg.

Heirathen: Fleischergeselle Otto Müller und Luise Kuschel. — Flößer und Holzbearbeiter Wilhelm Wegner und Hedwig Stromski. — Arbeiter Heinrich Weichbrodt und Olga Maibaum. Sämmtlich hier. — Postassistent Emil Solick zu Duisburg und Maria Brodnitzki hier. — Fleischermeister Anton Kantowski zu Zigankenbergerfeld und Helene Slawinski hier.

Todesfälle: Rentier Jacob Ehmke, 57 J. — S. des Schlossergesellen Ernst Burandt, 4 M. — S. des Geschäftsdieners Friedrich Kaworski, 10 M. — Unverehelichte Hanna Marie Hasse, 81 J. — S. des Schuhmachergesellen Karl Hein, 6 W. — S. des Malergehilfen Gustav Micholski, 2 W. — Postsecretär Felix Frommer, fast 32 J. — T. des Arbeiters Franz Schwinkowski, 7 W. — Fleischermeister Karl Ludwig Wittke, 47 J. — T. des Pächters Hermann Jagadzinsky, 5 J. 8 M. — Wittwe Agathe Cohn, geb. Prag, 66 J. — Arbeiter Hermann Borski, 53 J. — S. des Zuckersieders Julius Widowski, 4 W.

Standesamt vom 23. September.

Geburten: Kgl. Premier-Lieutenant im Infanterie-Regiment Nr. 128 Paul Behr, T. — Zimmergeselle Hermann Hinz, S. — Former Julius Marks, T. — Maurergeselle Gustav Jaschinski, S. — Schlosser Felix Pantel, S. — Buchhalter August Bramstädt, S. — Schmiedegeselle Adolf Neumann, T. — Schiffsführer Michael Mianowicz, T. — Kaufmann Friedrich Ruhle, S. — Milchfahrer Friedrich Krampitz, S. — Schmiedegeselle Reinhold Schwarz, S. — Unehel.: 3 T.

Aufgebote: Mühlenwerkführer Rudolph August Riedel und Anna Gertrude Stamm. — Schlosser und Maschinenbauer Ernst Oscar Arthur Gebinski und Auguste Johanna Resnerowski. — Arbeiter Carl Julius Patzer und Rosalie Sophia Klatt. Sämmtlich hier. — Kupferschmiedegeselle Gustav Ferdinand Lange hier und Karoline Pannek zu Neidenburg. — Arbeiter Arthur Johann Jacob Basner und Amalie Florentine Bremer zu Heubude. — Sattlergeselle Johann Otto Romstke hier und Wilhelmine Augustine Borkowski zu Zoppot. — Handlungsgehilfe Arthur Max Kobrischinski und Martha Johanna Ida Tobginsky. — Schmiedegeselle Andreas Kuzniarek und Martha Cäcilie Piernicki. Sämmtlich hier.

Heirathen: Eisenbahn-Stations-Assistent Friedrich Wilhelm Werchan und Helene Marie Settegast. — Rentier Julius Theodor Müller und Anna Elisabeth Kaiser, geb. Lingnau (Lindenau). — Schmiedegeselle Friedrich Wilhelm Kabars und Martha Magdalena Scheidler. — Schmiedegeselle Johann Walther Schultz und Selma Margarethe Krack. — Maurergeselle Albert Hermann Krawatzki und Henriette Rosalie Selma Boczek. — Arbeiter Karl Robert Marzian und Johanna Wilhelmine Wessalowski. Sämmtlich hier. — Fleischergeselle Karl Adolf Kaufmann hier und Anna Maria Rominski zu Gaspe.

Todesfälle: T. d. Arbeiters Rudolf Matties, 1 J. 9 M. — S. d. Musikers Albert Kalender, 2 J. — T. d. Geschäftsführers Wilhelm Röhr, 14 J. 8 M. — Wittwe Johanna v. Rembowski, geb. Maschöwski, 80 J. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Danziger Börse vom 23. September.

Weizen war heute in recht fester Tendenz und wurden 1 bis 2 M höhere Preise bewilligt. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 766 Gr. 158 M, 756 Gr. 159 M, 783 Gr. 161 M, bezogen 774 Gr. 156 M, 788 Gr. 152 M, glasig 756 Gr. 162 M, hochbunt 761 Gr. 161 M, fein hochbunt glasig 799 Gr. 166 M, weiß 761 Gr. 162 M, 774 und 777 Gr. 163 M, 788 Gr. 164½ M, 791 und 804 Gr. 165 M, fein weiß 793 Gr. 166 M, roth 761 Gr. 155 M, Sommer- 783 Gr. 161½ M per Tonne.

Roggen 2 M höher. Bezahlt ist inländischer 691 Gr. 133 M, 697 Gr. 134 M, 714, 720, 723, 726, 729, 732, 750 Gr. 135 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inl. große fein 690 Gr. 139 M, Chevalier 698 Gr. 141 M, 680 Gr. 145 M, russ. zum Transit weiß 692 Gr. 119 M, 715 Gr. 122 M, stark besetzt 641 Gr. 88 M, 662 Gr. 94 M, Futter- 84, 85, 86 M. — **Erbsen** inl. Futter 135 M, russ. zum Transit Victoria mit Käfer 142 M, kleine Futter 114 M per Tonne bez. — **Rübsen** russ. zum Transit Sommer- 180 M per Tonne gehandelt. — **Raps** russ. zum Transit Sommer 195 M per Tonne bez. — **Weizenkleie** feine 3,90, 3,95 M, grobe 4,10 M per 50 Kilo gehand. — **Roggenkleie** 4,20, 4,25, 4,30 M per 50 Kgr. bezahlt. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 72,00 M nom., nicht contingentirter loco 52 M Br., Novbr.-Mai 39 M nom.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 22. September. Wind: NW.

Angekommen: Berenice (SD.), Geest, Amsterdam (via Kopenhagen), Güter. — Ella (SD.), Jacobsen, Hamburg (via Kopenhagen), Güter. — Charlotta, Hansen, Nexoe, Steine. — Emma, Klähn, Königsberg, Getreide, nach Flensburg bestimmt.

23. September. Wind: NNW.

Angekommen: Minister Maybach (SD.), Preue, Newyork, Petroleum. — Orpheus (SD.), Beise, Stettin, Güter. — Libau Packet (SD.), Wallis, Memel, Holz, nach Stettin bestimmt.

Retournirt: Sexta (SD.), Hoffmann.

Gesegelt: Borodino (SD.), Thornhill, Hull (via Grimsby), Holz und Güter.

Im Ankommen: 3 Schiffe.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute bei der unter Nr. 1690 eingetragenen hierorts domizilirten Firma **Rudolph Mischke** vermerkt worden, daß in **Zoppot** eine Zweigniederlassung errichtet ist. (12453

Danzig, den 20. September 1898.

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

Das zum Nachlaß des verstorbenen Freiherrn von Loewenklau gehörige Grundstück Neustadt, Blatt 234 des Grundbuchs, bestehend aus zwei Wohnhäusern, Stallgebäuden, Hofraum und 0,32,20 Hektar Acker, welche Realitäten einen jährlichen Miethzins von über 1500 Mk bringen, sollen im Auftrage der Erben meistbietend versteigert werden.

Hinzu habe ich einen Termin auf

den 10. Oktober cr., Vormittags 10 Uhr,

in meinem Büreau anberaumt, woselbst auch die näheren Bietungsbedingungen einzusehen sind. (12430

Der Notar
Nowoczyn.

Oeffentliche Versteigerung

Breitgasse 79, in der 1. Etage.

Heute **Sonnabend, den 24. Septbr., Vormittags 10 Uhr,** werde ich

5 Zimmer Möbel und Sophas

mehrere Plüschgarnituren, Sophatisch, feine nußb. Stühle, Sophaspiegel, Trumeauspiegel, nußb. Kleiderschrank, feine Vertikows, 2 Waschtische mit Marmor, 2 Nachttische mit Marmor, 2 nußb. Paradebettgestelle, 2 Schlafsophas, 3 Kleiderschränke, 4 Wäschespinde, 2 Speiseausziehtische, 3 Sophatische, 3 Sophas, 4 Pfeilerspiegel, Herrenschreibtisch, Schreibstuhl, eine Anzahl Stühle und Tische, Regulator, viele Bilder, 6 Bettgestelle mit guten Federmatratzen, Teppiche und viele andere Möbel wegen Räumung meistbietend verkaufen. Die nußbaumenen Sachen eignen sich vortrefflich für Wohnungseinrichtung und bessere Aussteuer. Auch können die Möbel einstweilen stehen bleiben. (3249

H. Schwartz, Auctionator.

General-Versammlung
der
Kaufmännischen Armen-Kasse zu Danzig

Montag, den 26. September 1898,
Nachmittags 5 Uhr,
im oberen Saale der **Concordia** (Langermarkt 15).

Tagesordnung:
Bewilligung von Unterstützungen. Verschiedenes.

H. Doellner. H. Hevelke. P. Martini. Ed. Meltzer. (12187

Kochschule des Vereins Frauenwohl,
Vorstädt. Graben 62.

Der neue dreimonatliche Kursus beginnt am 3. Oktober. Anmeldungen von Schülerinnen werden daselbst entgegengenommen. (11939

Der Vorstand.